

SPERRFRIST Donnerstag, 18.11.2010, 09.00 Uhr

**Regierungserklärung
des Ministers für Wirtschaft und Wissenschaft
Dr. Christoph Hartmann
zur Erstattung in der Sitzung des Landtags des Saarlandes
am 18. November 2010 zum Thema:**

**„Hochschulen im Saarland -
Gemeinsam in Zukunft investieren“**

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
Sie alle wissen: der nachhaltige Erfolg eines Hochschulstandorts entwickelt sich nicht über Nacht. Er entwickelt sich auch nicht innerhalb einer Legislaturperiode. Er ist das Ergebnis jahrelanger, teilweise jahrzehntelanger gewachsener Qualität und kontinuierlicher Weiterentwicklung. Die Gestaltung der Zukunft der Hochschulen ist deshalb eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Nur gemeinsam können wir die Herausforderungen der Zukunft meistern und das Profil der Hochschulen schärfen.

Welche Weichen müssen wir heute stellen, um morgen bestehen zu können? Darauf möchte ich Ihnen die Antwort geben.

Doch bevor wir in die Zukunft schauen, gilt es eine Bestandsaufnahme der Gegenwart zu machen. Der Schwerpunkt meiner Ausführungen liegt dabei ressort- und anlassbedingt auf den beiden Hochschulen des Landes mit Globalhaushalt: die Universität und die Hochschule für Technik und Wirtschaft. In Abstimmung mit dem Minister für Bundesangelegenheiten und Kultur, Karl Rauber, werde ich aber auch auf die beiden künstlerischen Hochschulen, die Hochschule der Bildenden Künste Saar und die Hochschule für Musik Saar, eingehen. Die beiden erfolgreichen Einrichtungen in privater Trägerschaft, nämlich die Deutsche Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement und die ASW Berufsakademie Saarland, sind nicht Gegenstand staatlichen Handelns im Hochschulbereich. Ich möchte sie an dieser Stelle erwähnen, weil auch dort Hochschulausbildung auf hohem Niveau stattfindet.

Wo stehen also die Hochschulen in diesem Land heute?

I. Der Hochschulstandort Saarland prosperiert und steht in Bereichen wie beispielsweise der Forschung im bundesweiten Vergleich an der Spitze.

Dies konnten wir nur durch die Arbeit der Hochschulen in den vergangenen Jahren erreichen. Nur mit der Leistung ihrer Leitungen, ihrer Verwaltungen, der

Professorinnen und Professoren und aller ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern konnte der Erfolgsweg beschritten werden, den wir jetzt in die nächste Etappe begleiten. Wir knüpfen heute an bestehende Entscheidungen und Vereinbarungen an, die meine Amtsvorgänger – und ich sage ausdrücklich: auch meine Amtsvorgänger in den 1980-er und -90-er Jahren - mit initiiert haben. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

In meinen Dank beziehe ich explizit den saarländischen Landtag mit ein, der als Haushaltsgesetzgeber die Arbeit an den Hochschulen letztendlich möglich gemacht hat. Ohne die gemeinsam erbrachte Leistung in der Vergangenheit und ohne das gemeinsame Engagement über Parteigrenzen hinweg wäre der Hochschulstandort Saarland heute nicht das, was er ist: ein wachsender, attraktiver, innovativer Standort mit großem Potential.

Die Universität des Saarlandes zählt gegenwärtig zu den forschungsstärksten unter den mittelgroßen Universitäten in Deutschland. Dies zeigen die Erfolge in der Exzellenzinitiative I von Bund und Ländern, die Ansiedlung weiterer Forschungseinrichtungen und die Steigerung des Drittmittelaufkommens auf 55 Millionen Euro.

Die HTW wird von dem Förder-Ranking 2009 der Deutschen Forschungsgemeinschaft als diejenige deutsche Fachhochschule ausgewiesen, die den höchsten Betrag an Drittmitteln innerhalb des abgeschlossenen Sechsten EU-Rahmenprogramms erhalten hat.

Unsere Hochschulen sind Partner hoch reputierter hochschulexterner Forschungseinrichtungen, wie DFKI, Fraunhofer-, Leibniz- und Max-Planck-Institute, und tragen damit zum Wissens- und Technologietransfer in Wirtschaft und Gesellschaft bei.

Das Institut der deutschen Wirtschaft hat jüngst diese erfolgreiche Arbeit gewürdigt: In seiner Erhebung zur Forschungsorientierung liegt das Saarland im bundesweiten Vergleich auf Platz 1.

Platz 1 belegen wir auch gemeinsam mit Nordrhein-Westfalen im Bereich der Autonomie der Hochschulen. Die Universität des Saarlandes und zunehmend auch die Hochschule für Technik und Wirtschaft verfügen über Selbstverantwortung in Personalrekrutierung, Investitionsentscheidung, Finanzverantwortung und Management. Der Aktionsrat Bildung hat uns gerade in seinem Jahresgutachten zur Bildungsautonomie das höchste Maß an Selbstbestimmung für die Hochschulen bescheinigt.

Des Weiteren ragen wir im Bereich Wettbewerbsfähigkeit heraus: Im Bildungsmonitor 2010 erhält das Saarland Bestnoten bei der Studienberechtigten- und der Studienanfängerquote und beim Anteil der Bildungsausländer unter den Absolventen jeweils den zweiten Platz; bei der Betreuungsrelation der Universität den dritten Platz aller Bundesländer.

Einen Bestenplatz haben wir auch im Bereich Habilitationen. Laut der eben erwähnten Vergleichserhebung war deren Zahl je 100 Professoren im Jahr 2008 mit 7,1 die höchste in ganz Deutschland. Der Anteil der Promotionen an

allen Hochschulabsolventen war mit 9,4 Prozent bundesweit hinter Berlin und Hamburg am höchsten.

Auch bei der baulichen Infrastruktur ging es voran. Allein zwischen 2002 und 2010 wurden rund 450 Millionen Euro in den Hochschulbau investiert. Denken Sie nur an den Neubau für Bioinformatik und die Naturwissenschaftlich-Technische Bibliothek in Saarbrücken oder das neue Forschungs- und Laborgebäude in Homburg.

**Meine sehr verehrten Damen und Herren,
der Studienstandort Saarland ist attraktiv** – das zeigt sich auch in den Studierendenzahlen. Die Zahl der Studienanfänger im Saarland ist mit weit über 5000 so groß wie noch nie – die Tendenz ist steigend.

Eine wahre Erfolgsstory ist die Entwicklung der Studierendenzahl an der HTW: sie ist seit 1999 um 71% angestiegen. Die Bewerbungen um einen Studienplatz dort haben sich in diesem Zeitraum mehr als verdreifacht, aus 13 Diplom-Studiengängen in 1999 wurden zehn Jahre später 38 Bachelor- und Master-Studiengänge, darunter elf voll integrierte deutsch-französische Angebote.

Auch in der Universität ist die Zahl der Studierenden steigend, in jüngster Zeit sogar stark steigend, nachdem es in den 90er Jahren einen Rückgang gab, welcher einem bundesweiten Trend entsprach.

Positiv auch die Entwicklung an den künstlerischen Hochschulen. Die Hochschule der Bildenden Künste hatte vor fünf Jahren rund 280 Studierende, mittlerweile beträgt die Studierendenzahl 342, bei der Hochschule für Musik stieg die Zahl der Studierenden um über 10 Prozent.

Die Qualität der Lehre an diesen beiden Hochschulen belegt zum einen das hervorragende Abschneiden der Hochschule der Bildenden Künste bei bundesweiten Rankings und die Reputation von namenhaften Professoren an der Hochschule für Musik, für die keine bundesweiten Rankings existieren. Die Qualität zeigt sich auch an den Erfolgen bei 20 internationalen und nationalen Wettbewerben.

Zur Attraktivität eines Hochschulstandorts gehört des Weiteren eine familien- und insbesondere frauenfreundliche Politik. Stichworte hierzu sind das Qualitäts-Audit „Familiengerechte Hochschule“, ein breites und flexibles Angebot an Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die Möglichkeit des Studierens in Teilzeit und die Förderung von *Dual-Career-Couples* bei Neubesetzungen. Die Universität des Saarlandes gehört bereits zu den TOP 10 der frauenfreundlichsten Universitäten in Deutschland. Gleichwohl freue ich mich, dass HTW und Universität eine Steigerung des Frauenanteils in wissenschaftlichen Qualifizierungsstellen und Stellen für Professuren als wünschenswert erachten und ihre frauen- und familienfreundliche Politik auch in Zukunft fortsetzen werden.

Doch natürlich gibt es auch Bereiche, in denen noch Verbesserungsbedarf besteht. Die Hochschulen müssen beispielsweise in dem einen oder anderen Ranking besser werden. Die Hochschulen müssen sich noch mehr profilieren. Als Beispiel seien bestimmte Ergebnisse des Rankings des Centrums für

Hochschul-Entwicklung (CHE) genannt. Auch bei dem Wanderungssaldo der Studierenden zwischen den Bundesländern, der Erstausbildungsquote und der Abbrecherquote gibt es noch Nachholbedarf.

Es wäre keine vollständige und keine ehrliche Analyse, wenn ich Ihnen nur die Stärken präsentiere und die Schwächen verschweige. Ich weiß aber, dass die Hochschulen an diesen Schwächen arbeiten und die Hochschulen wissen, dass mir dies wichtig ist.

II. Und nun gilt es, in die Zukunft zu schauen:

Welches sind die Herausforderungen, für die wir uns als Hochschulstandort rüsten müssen?

Zunächst sind es steigende Studierendenzahlen.

Die bislang erfreuliche Entwicklung an den saarländischen Hochschulen wird sich auch in den kommenden Jahren fortsetzen und sogar beschleunigen. Neben unserem eigenen doppelten Abiturjahrgang, dessen Auswirkungen auf die Studierendenzahlen die Hochschulen mit Bravour gemeistert haben, kommen in den nächsten Jahren weitere Bundesländer dazu, unter ihnen Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz. Die Situation wird sich darüber hinaus durch eine wohl generell wachsende Studierneigung verschärfen.

Aber: Auf längere Sicht wird es weniger Studierende geben. Dieser Rückgang ist demographisch bedingt. Im Jahr 2020 werden im Vergleich zu 2008 rund 30% weniger Schülerinnen und Schüler ihren Abschluss machen. In nicht einmal zehn Jahren wird somit ca. jede dritte Schulbank leer sein. Dies wird selbstverständlich erhebliche Auswirkungen haben, welche uns vor **die zweite große Herausforderung stellen: die Sicherung des Fachkräftebedarfs.**

Damit bin ich bereits bei der dritten Herausforderung: dem verschärften nationalen Wettbewerb um Studierende. Der Kampf um die Studierwilligen zielt nicht nur auf deren Quantität ab, sondern immer mehr auch auf ihre Qualität: Vor allem die klugen Köpfe sind heftig umworben.

Wo jemand studiert, hängt nicht nur von der Qualität der Lehre ab, sondern auch von den Lernbedingungen. Deshalb sind **Sachausstattung und bauliche Gegebenheiten der Hochschulen die vierte Herausforderung**, der wir uns stellen müssen.

Und zuletzt die fünfte und vielleicht die größte Aufgabe:

Die **Haushaltsslage** des Landes. Sie ist und bleibt schwierig, und das führt natürlich auch zu Diskussionen über die Finanzierung der Hochschulen. Die Ausgangslage ist beschrieben: Um im zunehmenden Wettbewerb erfolgreich bestehen zu können, müssen Hochschulen attraktiver werden. Ihr Studienangebot und ihre sonstige Leistungen sind ständig zu verbessern. Die finanziellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, wird in der Zukunft immer schwieriger.

Was sind nun die Antworten, die wir auf diese fünf Herausforderungen geben müssen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, den steigenden Studierendenzahlen begegnen wir in der HTW mit der Schaffung von 500 zusätzlichen Studienplätzen. Wir haben mit der Fachhochschule eine personelle Aufstockung vereinbart, um so die Betreuungsrelation, aber auch die Verwaltungsleistung und den Studierendenservice weiter zu verbessern.

Die Universität wird finanziell in die Lage versetzt, zusätzliche Studienbewerber aufzunehmen, sogar in der Humanmedizin.

Um dem drohenden Fachkräftemangel entgegen zu wirken, werden beide Hochschulen künftig bei Studienanfängern verstärkt für die Belegung von MINT-Fächern werben. Die HTW erweitert gleichzeitig ihre Aufnahmekapazität in bestehenden MINT-Studiengängen und stark nachgefragten wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen und bietet neue ingenieurwissenschaftliche Studiengänge, u. a. im Bereich „Energie“ an.

Wir müssen aber auch im Hinblick auf alle sonstigen akademischen Fachkräfte erfolgreich sein, um unserer Wirtschaft ein ausreichendes Fachkräfteangebot machen zu können. Das neue Studienangebot der HTW umfasst deshalb beispielsweise arbeitsmarktorientierte berufsbegleitende Master-Studiengänge in Betriebswirtschaft, Wirtschaftsingenieurwesen, Architektur und Bauingenieurwesen sowie berufsbegleitende Bachelor-Studiengänge für die Qualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern, von medizinischem Pflegepersonal und von Personal in der Altenpflege. Die HTW wird weitere Verträge mit Unternehmen im Kooperativen Studium schließen, Verträge, die leistungsstarken Studierenden eine Kombination von Studium und früher Berufspraxis ermöglichen.

Ergänzend hat die Universität ihre herkömmlichen Studiengänge – soweit nicht mit Staatsexamen abschließend – auf die Bachelor-Master-Studiengänge umgestellt und im Rahmen dieser Umstellung die Studieninhalte an die Anforderungen der Praxis angepasst.

Eine weitere Institution wirkt dem Fachkräftemangel entgegen und ist zugleich Standortfaktor: die neu eingerichtete StudienStiftungSaar – bundesweiter Vorreiter in der Förderung von Studierenden. Sie schafft Anreize, kluge Köpfe im Land zu halten bzw. für das Land zu gewinnen. Die Wochenzeitung „Die Zeit“ schreibt darüber am 16.9.2010:

„Ein Konzept mit Vorbildcharakter, mit dem ausgerechnet das kleine, hoch verschuldete Bundesland auf einen Schlag zum Musterschüler in Sachen Studienförderung werden könnte.“

Nun läuft das Förderprogramm zum laufenden Wintersemester mit 183 Stipendien erstmals an.

Damit komme ich zu der dritten Herausforderung für den Hochschulstandort Saarland: der Wettbewerbsfähigkeit.

Es ist unstrittig: Die Hochschulen müssen ihr Profil schärfen, um sich im nationalen wie internationalen Leistungswettbewerb zu behaupten.

Deshalb habe ich in den Verhandlungen über die Ziel- und Leistungsvereinbarungen vorgeschlagen, dass die Hochschulen sehr viel mehr Geld als bisher leistungsorientiert zugewiesen bekommen. Anders formuliert: die Hochschulen müssen sich ihr Geld verdienen. Die Universität und die Hochschule für Technik und Wirtschaft haben dies als faire Spielregel akzeptiert. Die verstärkte leistungsorientierte Mittelverteilung erfolgt aber nicht nur zwischen Land und Hochschule - auch hochschulintern werden nun die Mittel verstärkt leistungsorientiert vergeben.

Zu den Leistungen, an denen die Hochschulen gemessen werden, zählen beispielsweise die Steigerung der Promotionen oder der Humboldt-Stipendiaten, die Höhe der eingeworbenen Drittmittel, aber auch Ergebnisse im Ranking des CHE oder der Anteil der mit Frauen besetzten Professuren. Darüber hinaus gibt es Erfolgsprämien für erfolgreiche Anträge bei der Exzellenzinitiative II oder anderen Forschungsprojekten mit hoher Reputation.

Zu einem Erfolg hierbei kann man der Universität des Saarlandes schon gratulieren: Vorgestern hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft den Sonderforschungsbereich 894 bewilligt. Das ist ein Projekt der Homburger Forscherinnen und Forscher um die Professoren Jens Rettig und Veit Flockerzi, in dem über Molekulare Mechanismen der Calcium-Signale nun zunächst für vier Jahre wissenschaftlich gearbeitet werden kann - mit einem Finanzvolumen der DFG von insgesamt knapp 12 Millionen Euro.

Und auch die HTW ist im Forschungsbereich für Fachhochschulen vergleichsweise gut aufgestellt; sie wird nun sogar die Vollmitgliedschaft in der European University Association, dem größten Verband europäischer Hochschulen, anstreben, um sich an forschungsstarken europäischen Hochschulen besser messen zu können.

Ein weiteres wichtiges Element zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ist die stetige Qualitätssicherung bei der Lehre. Die Universität wird ihr Qualitätsmanagementsystem für Lehre und Studium weiter vorantreiben; sie wird dieses System akkreditieren lassen. Universität und HTW werden ihre Hochschuldidaktik verbessern.

Nach dem altbewährten Motto ‚gemeinsam sind wir stark‘ werden darüber hinaus beide Hochschulen noch stärker zusammenarbeiten. Beide werden in Gespräche über ein hochschultypübergreifendes Promotionskolleg eintreten. Dieses Kolleg soll der Organisation und Qualitätssicherung kooperativer Promotionen dienen. Damit können die saarländischen Hochschulen einen Weg beschreiten, wie ihn kürzlich der Wissenschaftsrat als zukunftsweisend empfohlen hat.

Ein weiterer Pluspunkt im internationalen Wettbewerb ist das nun umzusetzende Projekt „Universität der Großregion“. Dieses Projekt eröffnet zunächst der Universität des Saarlandes die einzigartige Chance, Nichteuropäern ein akademisches Europa *en miniature* zu bieten und damit im internationalen Wettbewerb an Attraktivität zu gewinnen. Im Übrigen will die Universität nun ihre vielfältigen Europa-Aktivitäten sichtbarer machen. Wir haben deshalb vereinbart, dass sie das Modell eines *Collegium Europaeum Universitatis Saraviensis* (CEUS) verfolgt, das die europaorientierten Aktivitäten bündelt.

Das Land wird sich auch der vierten der genannten Herausforderungen stellen und im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen durch weitere Baumaßnahmen stärken. Insgesamt werden wir in den Hochschulstandort Saarbrücken und Homburg über eine halbe Milliarde Euro investieren. Hier seien als Beispiele die Universitätsbibliothek und die Anorganische Chemie genannt sowie das neue Verfügungsgebäude für die Innere Medizin oder das Hörsaal-, Seminar- und Bibliotheksgebäude für die Medizinische Fakultät.

Die Verpflichtung des Landes zur Stärkung der Konkurrenzfähigkeit der Hochschulen betrifft aber gerade auch die HTW, die sich in der Landeshauptstadt auf vier Standorte verteilt. Diese Zersplitterung und die daraus resultierenden Reibungsverluste verursachen erhebliche Zusatzkosten. Das Land wird deshalb die erforderlichen HTW-Bauprojekte am Standort Alt-Saarbrücken umsetzen.

Für die Künstlerischen Hochschulen seien an dieser Stelle die Hochschulgalerie der HBK, der derzeit in der Architekten-Planung befindliche Ausbau der Hochschule für Musik Saar und der Erwerb der evangelischen Alten Kirche am Rande der Saarbrücker Fußgängerzone erwähnt. Sie wird insbesondere unter Beachtung denkmalschützerischer Belange für Zwecke von Lehre, Proben, Veranstaltungen und Aufführungen der Musikhochschule hergerichtet werden.

Kommen wir zur größten Herausforderung: der finanziellen Entwicklung in den kommenden Jahren.

Vorbehaltlich Ihrer Zustimmung zum Haushaltsgesetz: Wir haben für die kommenden drei Jahre eine tragfähige Lösung in der Finanzierungsfrage gefunden.

Und – um das klar zu stellen – wir investieren hier, ohne an anderer Stelle zu kürzen. Die Wirtschaftsförderung wird – anders als von einigen Kritikern behauptet – davon nicht berührt. Jede förderfähige Investition wird auch von Seiten der Landesregierung gefördert werden.

Die Hochschulen erhalten für die kommenden drei Jahre zusätzlich bis zu 35,4 Millionen Euro. Dieser Betrag wird im Rahmen eines Sondervermögens „Zukunftsinitiative III – MWW Hochschulfonds“ bereitgestellt. Davon erhält die Universität maximal 30 Millionen Euro; die HTW bis zu 5,4 Millionen Euro. Hinzu kommen Kompensationsmittel für die weggefallenen Studiengebühren in Höhe von 10 Millionen Euro pro Jahr für die Universität und in Höhe von 2,5

Millionen Euro pro Jahr für die HTW. Diese Mittel werden auf Wunsch der Hochschulen als Festbetrag zur Verfügung gestellt und dienen der Verbesserung von Studium und Lehre.

Auch die Ansätze der künstlerischen Hochschulen erhöhen sich im Vergleich zum Vorjahr: Für die Hochschule für Musik Saar sind 4,7 Mio. Euro vorgesehen, die Hochschule der Bildenden Künste Saar erhält 3,1 Mio. Euro.

Während die wirtschaftlich bereits gut aufgestellten Bayern und Hessen ihre Hochschuletats kürzen, Bayern in diesem Jahr um 13 Millionen und Hessen im kommenden Jahr um 30 Millionen Euro, erhöhen wir die Zuwendungen an die Hochschulen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

heute wollen wir aber nicht nur die Weichen für die Laufzeit der Ziel- und Leistungsvereinbarungen, also der nächsten drei Jahre, stellen. Wir müssen über den Zeitraum von 2013 hinaus denken. Denn alle bildungspolitischen Maßnahmen haben eine lange Vorlaufzeit; einen Tanker können Sie auch nicht erst wenige Meter vor der Kaimauer umlenken.

Bei der mittelfristigen Bewältigung des Anstieges der Studienbewerberzahlen sind wir auf die finanzielle Unterstützung des Bundes angewiesen. Gleichzeitig müssen wir unserer Verantwortung als Land gerecht werden. Das Ausmaß unseres Engagements wird je nach Hochschultyp differenziert gestalten werden müssen.

So haben wir das langfristige Ziel, 33% der Studierenden im Saarland an Fachhochschulen auszubilden. Dies bedeutet bei der HTW einen weiteren Aufwuchs um bis zu 500 zusätzliche Studierende ab 2014.

Die Universität ist sich der Tatsache bewusst, dass sich das Gesamtbudget im Jahr 2014 aller Voraussicht nach nicht erhöhen wird und dass sogar eine Verringerung nicht ausgeschlossen werden kann. Deshalb müssen schon jetzt Maßnahmen ergriffen werden, die eine möglicherweise zurückgehende Landesförderung ausgleichen. Die Universität hat mir zugesagt, ihren Jahresbericht insbesondere um die strukturellen Maßnahmen zu ergänzen, die ihre Leistungen ab 2014 an ein nicht steigendes oder rückläufiges Gesamtbudget anpassen.

Aber auch das ist nicht hinreichend. Die Universität und die Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes sind daher zu einem intensiven Austausch über die strategischen Fragen zu ihrer weiteren Entwicklung bereit. Ich werde mich an diesem Diskussionsprozess gern beteiligen, selbstverständlich in Anerkennung der gesetzlich verbrieften Hochschulautonomie.

Die Gespräche sollten mit allen für die Hochschularbeit relevanten Gruppen geführt werden. Dazu gehören für mich die Hochschulgremien, die Wirtschaftskammern und Verbände, Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter. Dazu gehören aber selbstverständlich auch Vertreterinnen und Vertreter aus

den Bereichen außeruniversitärer Forschung, Bildung und Kultur sowie der Studierenden.

Die Erkenntnisse, die bei solchen Runden der Sach- und Bedarfsklärung gewonnen werden, werden sicherlich die politischen Zielsetzungen für die Fortschreibung der Hochschulentwicklungsplanung des Landes beeinflussen.

Bei den Gesprächen sollte ein in der Diskussion um die aktuellen Globalhaushalte gelegentlich zitierter Gegensatz keine bestimmende Rolle mehr spielen: der nämlich zwischen Landesländer-Hochschule mittlerer Größe einerseits und forschungsstarker, kleiner *World Class University* andererseits. Solche Idealtypen taugen durchaus, um Tendenzen zu erklären. Aber wir haben doch vernünftigerweise gar keine andere Wahl, als mit realistischem Maß beides zu wollen. Dies gilt übrigens auch für einen angeblichen Gegensatz zwischen sog. Anwendungswissenschaften und Geisteswissenschaften. Der eine Bereich sollte nicht gegen den anderen ausgespielt werden. Wissenschaftlicher Fortschritt entsteht doch oft gerade an den Grenzen zwischen vermeintlich entfernten Disziplinen.

Natürlich können nicht alle Bereiche abgedeckt werden. Denn die „Universalität der Universität“ im Sinne der Gemeinschaft aller Wissenschaft unter dem Dach einer einzigen Institution hat sicher ausgedient. Es müssen auch wirklich nicht alle Hochschulen gleich sein und das Gleiche anbieten.

Gefragt sind besonders im Zeitalter einer „Ranking-Welt“ Hochschulen mit einem attraktiven Leistungsportfolio. Und was dies angeht, so zeigen die Beispiele der Informatik und der Romanistik an der Universität des Saarlandes, dass besonders erfolgreiche Rankingergebnisse in ganz unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen vertreten sind.

Ich sprach davon, den Diskussionsprozess offen, ehrlich und aufrichtig zu führen. Deshalb dürfen keine Denkverbote erteilt werden, es dürfen keine Tabus gelten. Alle Fragen müssen auf den Tisch. Auch die Hochschulen werden sich nicht dauerhaft der allgemeinen Entwicklung und insbesondere den Einsparbemühungen des Landes entziehen können. Auch von ihnen wird weiterhin verlangt werden, Organisation und Angebot ständig auf den Prüfstand zu stellen.

Deshalb gehören zu dem Diskussionsprozess auch pragmatische Fragen wie beispielsweise die nach Zuschnitt und Zahl von Studiengängen. Lediglich quantitativ angelegte Wachstumsplanungen, bei denen zusätzliche Studienangebote oder Forschungsschwerpunkte jeweils mit zusätzlichen Kapazitäten geschaffen werden und so zu einer additiven Entwicklung führen, werden schlichtweg nicht mehr finanzierbar sein.

Das heißt aber nicht – und das will ich an dieser Stelle auch sehr deutlich sagen –, dass wir nun eine "Kultur der Schließungen" heraufbeschwören, wie sie einst von Dagmar Schipanski formuliert wurde. Es geht um die Gestaltung der Zukunft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

lassen Sie mich abschließend zusammenfassen: Die Hochschulen sind für die kommenden drei Jahre sehr gut aufgestellt. Noch nie hatten sie soviel Geld zur Verfügung. Noch nie waren so hohe Erwartungen an sie geknüpft. Noch nie mussten die Hochschulen so leistungsorientiert arbeiten wie in den kommenden drei Jahren. Für die von mir skizzierten zukünftigen Herausforderungen sind alle Maßnahmen auf den Weg gebracht: den steigenden Studierendenzahlen begegnen wir mit einer Erhöhung der Aufnahmekapazität; die Fachkräftesicherung gewährleisten wir durch ein angepasstes Studienangebot; und die Konkurrenzfähigkeit steigern wir durch eine deutliche Leistungsorientierung, ein einmaliges Stipendienangebot und zusätzliche Forschungserfolge.

Für die langfristige Zukunft der Hochschulen gilt es nun, den Diskurs aufzunehmen mit dem Ziel, die Hochschulentwicklungsplanung fortzuschreiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

das Saarland hat die Chance, sich im internationalen Wettbewerb als attraktiver Hochschulstandort weiter zu behaupten. Dafür brauchen die Hochschulen ein noch schärferes Profil, dafür brauchen sie die intensive Kooperation mit Wirtschaft und außeruniversitärer Forschung und dafür brauchen sie das ehrliche Engagement aller Beteiligten, herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.